



**Predigt von Erzbischof Stephan Burger
anlässlich Erntedank im Münster U. L. Frau zu Freiburg
am 6. Oktober 2019 mit dem Badischen Bauernverband**

Lesungen: 1 Kor 1,18-25, Wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten;
Mt 6,25-34, Sorgt Euch nicht um Euer Leben

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

In unseren Dörfern stehen an vielen Orten Wegkreuze, zuweilen finden sie sich an geradezu überraschenden Orten. Wenn man aber genauer hinschaut, dann lässt sich erkennen, dass sie die alten Zufahrten und damit das Dorfende bzw. den Dorfanfang markieren. Der Gedanke war wohl, sich beim Verlassen des Dorfes oder bei der Heimkehr der Tatsache zu versichern, dass der Heiland, dass Jesus Christus die Wege der Menschen und damit unsere Wege teilt.

Wenn durch das Wachstum unserer Dörfer die Kreuze heute oft mitten im Dorf oder an der Schnittstelle zwischen dem Kerndorf und einem neueren Baugebiet stehen, dann haben sie nichts von ihrer Botschaft verloren.

Übersetzen wir die Botschaft des 18. Jahrhunderts, in dem sie meist errichtet wurden, so heißt das: Jesus Christus wohnt in unserer Mitte als Freund der Menschen, als Bote Gottes und als unser Bruder gerade in den Herausforderungen unseres Lebens. Schließlich hat man doch deshalb den Gekreuzigten gezeigt, weil die Menschen sich immer wieder selbst geplagt und bedroht, gefährdet und verletzt gefühlt haben. Und indem sie auf den Gekreuzigten geschaut haben, ist ihnen zugesagt worden: *„Ich bin bei Euch alle Tage und bis ans Ende der Welt.“ (Mt 18,20)*

Das eigene Ringen um den Glauben mag manchen, der auf den Gekreuzigten geschaut hat und sich von ihm aufrichten lassen wollte, auch an das Pauluswort erinnern haben: *„Das Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, Gottes Kraft.“ (1 Kor 1,18)* Genau deswegen ist das Kreuz doch zum großen Zeichen der Christen geworden, weil es den Menschen etwas von der Nähe Gottes in der Not und von seiner Gnade auf den Menschenwegen erzählt hat. Das Kreuz, nein, der Gekreuzigte war und ist eine Stütze, an der Menschen sich aufrichten können.

Nun hat sich in den letzten Wochen ja eine neue Bewegung ausgebreitet. Auf immer mehr Feldern und Äckern, auf Wiesen und in Weinbergen werden grüne Kreuze aufgestellt. Und mancher Passant mag sich fragen, warum sich dieses Symbol plötzlich in den landwirtschaftlichen Flächen findet. Wer sich kundig macht, der kann erfahren, dass hier gegen das jüngste Agrarpaket der Bundesregierung protestiert werden soll, gegen steigende Auflagenflut, überzogene Bürokratie, Dumpingpreise für Essen, ungebremsten Flächenverbrauch und eine als unfair erlebte Handelspolitik.

Sie werden verstehen, dass es nicht meine Sachkompetenz als Bischof ist, diese Dinge im Detail zu beurteilen, aber ich muss feststellen, dass hier das Kreuz mindestens teilweise richtig als Zeichen des Todes verwendet wird.

So wie an kritischen Straßenpunkten Kreuze zuweilen an Verkehrsoffer erinnern, so weisen diese Kreuze auf viele gefährdete landwirtschaftliche Betriebe hin. Und ich habe mir sagen lassen, dass das Höfe-Sterben ungebremst weiter geht. Wenn aber Menschen in unserer Mitte nicht mehr von ihrer Hände Arbeit leben können, dann läuft in unserer Gesellschaft etwas ganz gewaltig schief.

Freilich möchte ich, gerade als Bischof, auch anmerken, dass das Kreuz nicht nur ein Zeichen des Todes, sondern auch der Hoffnung und des Lebens ist, weil Jesus Christus nach unserem Glauben gerade nicht im Tod geblieben, sondern auferstanden mitten unter uns gegenwärtig ist.

Hier könnten die grünen Kreuze von den alten Sandsteinkreuzen lernen. Das grüne Kreuz darf nicht nur ein Zeichen des Todes sein, es sollte auch ein Kreuz der Hoffnung und der Gegenwart Gottes mitten in dieser Welt sein. Die Farbe Grün verweist uns ja zusätzlich auf diese Hoffnung.

Vielleicht sollte uns auch hier das Wort des Paulus treffen: *„Das Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, Gottes Kraft.“* (1 Kor 1,18) Wer aber sind dann die, die verloren gehen? Wer die, die gerettet werden?

Ich sage Ihnen das so pointiert, weil gerade die Landwirtschaft den Worten und Gleichnissen Jesu besonders nahe steht. Jesus ist mit so vielen seiner Gedanken und Gleichnisse in Ihrer Welt zuhause – also in der Welt der Landwirtschaft, nicht der Bürokratie oder der Ökonomie. Und in ihrem Jahreslauf erleben doch gerade Sie als in der Landwirtschaft Tätigen, den Lebenszyklus von Tod und Auferstehung.

Wenn im Winter die Erde wie tot erscheint, dann wissen wir, dass unter der Erde das Leben Kraft schöpft. Körner können nur im Aufbrechen, d.h. im Sterben die Kraft zum Wachstum einer Ähre entwickeln. Und ein angeblich toter Baum erwacht im Frühjahr neu zum Leben, treibt Blätter und Blüten und bringt Frucht. Da werden uns in der Natur, also am Arbeitsplatz der Landwirtschaft Tod und Auferstehung jedes Jahr neu vor Augen gestellt; zwar anders wie bei den Wegkreuzen, aber es geschieht in aller Deutlichkeit. Wenn wir heute

Erntedank feiern, dann stehen wir wieder einmal am Ende dieses Lebenszyklus von Tod und Auferstehung.

Eine eingebrachte Ernte schenkt Leben, gerade weil sie das Ergebnis aufgebrochener Körner ist. Und so mag der Wunsch bestehen, dass für einige Stunden die alltäglichen Sorgen, der bürokratische Ärger und selbst ökonomische Sorgen nicht das Sagen haben. Sie kommen schnell genug zurück.

Aber gerade in einer Stunde des Innehaltens möchte ich Ihnen sagen, dass mittlerweile ja nur noch wenige Menschen in unserer Gesellschaft Saat, Wachstum und Ernte, eben Tod und Auferstehung so unmittelbar erleben wie Sie. Und ich möchte Sie alle ermutigen, bei allen Sorgen, die Sie umtreiben, diesem Wunder die Hand zu reichen und die wunderbare Nähe Gottes in Ihrer Welt wahrzunehmen. Genau dann ist nämlich Erntedank, wenn wir eine solche Stunde des Innehaltens erleben, ja genießen können.

Jesus lädt in unserem heutigen Evangelium zu einer solchen Stunde ein, indem er auf die Freiheit der Vögel, die Schönheit der Pflanzen und das Wachstum der Natur verweist. *„Wer kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Spanne verlängern? der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage.“* (Mt 6,27.34) Und recht verstanden, hier spricht der, der durch seinen Tod das Kreuz zu einem Ort der Hoffnung und des Lebens gemacht hat.

Nun möchte ich auch an diesem Erntedankfest die Sorgen der Bäuerinnen und Bauern nicht klein reden. Wenn viele so verzweifelt oder auch nur wütend sind, dass sie mit Kreuzen als Todeszeichen auf die eigene Not hinweisen müssen, dann dürfen sie unsere Aufmerksamkeit beanspruchen. Und das möchte ich jetzt zu allen denen sagen, die gerade nicht in der Landwirtschaft arbeiten.

Wenn der Bauernverband mitten in der Stadt, hier im Münster Unserer Lieben Frau Erntedank feiert, dann scheint er weit weg von seinen Flächen zu sein, weit weg vom Arbeitsplatz der Bäuerinnen und Bauern. Aber zugleich begegnen sich in dieser Feier Stadt und Land, Konsumenten und Landwirtschaft, um ein Fest zu feiern, dass beide miteinander verbindet.

Der ansonsten an den Wochentagen stattfindende Markt ums Münster zeigt dies überdeutlich. Denn Essen und Trinken halten nun mal Leib und Seele zusammen. Sie sind ein Geschenk Gottes, das wir alle vermittelt aus den Händen der Landwirtschaft entgegennehmen. Und darum dürfen die mitunter müde und erschöpften Hände heute auch ein Dankeschön von uns allen beanspruchen, die wir die Gaben der Natur genießen.

Vielleicht enthüllt hier das grüne Kreuz auf den Äckern eine eigene Botschaft: der horizontale Balken mag für das Miteinander der Menschen stehen, das Miteinander der Landwirte ebenso wie das Miteinander von Landwirten und Konsumenten.

Und jedes Miteinander muss sich befragen lassen, ob es gerecht ist. Gerecht ist, wenn Landwirte von ihrer Arbeit leben können, weil sie gerechte Preise erhalten. Gerecht ist, wenn die Landwirtschaft ihre Lasten miteinander teilt, und alle miteinander die Gaben genießen. Gerecht ist, wenn die Landwirtschaft für die Leistungen belohnt wird, die sie in der Landschaft erbringt.

Gerecht wäre auch, wenn die Lebensmittel mit den Kosten belastet würden, die etwa durch Transport und Verkehr als Folgekosten an die Gesellschaft weitergegeben werden.

Wie kann etwa eine Milch aus den Alpen bei uns im Laden billiger sein als die aus dem Schwarzwald? Es gäbe mehr Beispiele. Aber weil es hier vieles zu beachten gilt, habe ich im Erzbistum Freiburg die Initiative fair.nah.logisch ins Leben gerufen. Wir haben uns auf den Weg gemacht, unseren Einkauf kritisch zu überprüfen, in der Nähe zu tätigen und in einigen Jahren die erste klimaneutrale Diözese zu sein. Ein mehr als sehr ambitioniertes Ziel.

Vor der Frage der Gerechtigkeit lassen sie mich auch einen kurzen Beitrag zum Volksbegehren leisten: Die Verhältnisse etwa im Blick auf Pestizid- oder Herbizidgebrauch sind so schwierig, dass es keine einfachen Antworten gibt. Darum brauchen wir einen breiten Austausch in unserer Bevölkerung. Es nützt nichts, wenn die einen die anderen und die anderen die einen beschimpfen oder mit Unterstellungen belasten. Wir brauchen – ganz im Sinne der Horizontale des Kreuzes ein neues Miteinander in unserer Gesellschaft. Nur so sind wir in der Landwirtschaft, aber auch in allen anderen Kontexten von Politik und Gesellschaft, von Ökologie und Ökonomie lebens- und zukunftsfähig. Das ist für mich die eigentliche Frage hinter diesem politischen Prozess.

Kommen wir noch zur Vertikale des Kreuzes. Da darf ich zum einen an die Wegkreuze in unseren Dörfern erinnern. Sie laden ein, die Gegenwart des Vaters im Himmel, die Begleitung des Sohnes auf unserem Weg und die Heimat des Geistes in unseren Herzen ernst zu nehmen. Und in diesem Blick nach oben und nach innen liegt eine unglaubliche Kraft, die ich Ihnen allen am heutigen Erntedankfest wünsche. Und wir alle wissen, wie sehr wir diese Kraft für die Herausforderungen unserer Zeit brauchen, eine Kraft, die wir gerade nicht selber aufbringen können und müssen, weil sie uns geschenkt wird.

Und dann verweist uns die Vertikale des Kreuzes als Blick nach oben immer wieder ins Miteinander und auf die Forderung der Gerechtigkeit. *„Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein und der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für immer,“* (Jes 32,17) schreibt der Prophet Jesaja.

Der Blick auf Gott öffnet uns für den Menschen, wie der Blick und das Verständnis von Menschen immer wieder für Gott öffnet. Und davon können uns Kreuze erzählen, jene Wegkreuze aus dem 18. Jahrhundert wie die grünen Kreuze unserer Zeit. Nur dann, ja nur dann werden sie zu Zeichen des Lebens.

Es gilt das gesprochene Wort!